

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum „Rheingauer Beobachter“

Nachweisbar größte Abonnentenzahl in der Stadt Eltville.
Verlag von Alwin Voeg's Buchdruckerei, Eltville a. Rh.



Die Angeleiteten.

Novelle von J. Weiser.



röhliche Jugend quoll aus dem Portal des Gymnasiums und wurde empfangen von wohliger Luft, Sonnenglanz und Kleinstadtrautheit. Der wasserspeiende Pelikan im Springbrunnenbecken vor dem Hauptweg glänzte silberartig; die Blütenköpfe der Tulpen standen wie vor Freude erstarrte kleine Fackeln im Rasengrün; ach! und der wohlvertraute Ausblick über Gärten und Wiesen hin, an hellstimmenden Wäldern vorbei, nach dem nahen Höhenwalde, mit seinen Birkenlichtungen und Erdbeerplänen.

O, es war keine geringe Sache, da zu sein und sich so jung und voll Kraft zu fühlen, so voller Pläne, Hoffnungen und Uebermut.

Rudi Ritter schien das heute nicht so zu empfinden wie all die anderen — vielleicht empfand er es überhaupt nie derart. Still und bedrückt schlenderte er, als einer der Letzten, ins Freie hinaus, blieb vor dem Wasserbecken stehen und hing den Blick an die sich träge hinschiebenden Rinden der Goldlärchen. Dabei stahl die Träumerei sich zu ihm und entführte seine verschlossene Anwesenheit der Wirklichkeit. Das tat ihr wohl.

Einer aus der fortlebenden Schar wandte sich nach ihm hin und kam zu ihm zurück. Ein feiner Junge war es; sein blasser, dunkelbeladener Kopf von eigenartiger, etwas zigeunerhafter Schönheit. Er stieß den Verfunkenen mit zwei Fingern an; „na — Rudi —!“

„Lass mich.“

Rudi Ritter war von seinem Lehrer in der Mathematikstunde mit einer scharfen Miene bedacht worden. Rudi hatte unter einem vorgehaltenen Röschblatt gezeichnet, anstatt sich mit der gegebenen Aufgabe zu beschäftigen. „Ich werde nächstens mit Ihrem Vater über Ihre heimlichen Diebstahlsereien und Ihre immer mehr zu-

nehmende Abkehr von Ihren Pflichten sprechen.“ hatte der Lehrer erbittert angedroht.

Wenn er das wahr machte —!

Daran hingen sich Vorstellungen, die durchaus nichts von Gleichmut oder Unbesorgtheit aufwiesen. Rudi sah immerzu ein paar helle, starre Augen vor sich, einen herben, eingetrockneten Mund, nervöse Hände von seltsam knöcherner, Scheu erweckender Form. Er fühlte sich in abscheulich unglücklicher Stimmung. Es sollte ihn ja niemand anreden.

„Lass mich, Egon!“ wies er den Freund noch einmal dringender zurück.

„Na, na — hab' dich nicht. Ich will dich weder verurteilen, noch trösten; so was liegt mir nicht — bin zu wissend dazu. Wir liegen von Vater und Großmutter her ja der Weltfessel und das Weltleid im Blut. Kann mir schon ungefähr denken, was für Gefühle du eben nachhängst.“ Und Egon Eff stieß die Linke in die Hüfte und kam sich sehr weise und überlegen vor mit seiner teils eingebildeten, teils wirklichen Schwermut.

„Ach, du — was weißt du —! Hast du jemand über dir, der dich wie einen Gefangenen hält? Dein Onkel sieht kaum hin, was du auch je treibst.“

„Das ist so — aber das hat auch seine Gefahren. Ich wollte, ich hätte jemand zur Seite, vor dem ich mich so scheuen mußte wie du vor deinem Vater. Ich wollte, er wäre noch viel ärger wie dein Zwang und Zwangherr, und er wartete schon immer mit der Peitsche auf mich, hätte ich mich irgendwie an seiner Autorität oder seiner jemeiligen Raune vergangen. Ja, das wollte ich.“

„Wie du wieder sprichst —“ es klang nicht geringschätzend; Rudi Ritter fühlte sich allzeit hingezogen zu dem ihm an Wortgewandtheit und innerer Fröhlichkeit weit Ueberlegenen. Er war auch der einzige unter Egons Kameraden, der ihm gegenüber noch nie seinen Spottnamen „Prinz Ueberflug“ benutzt hatte.

Egon Eff nickte ihm zu. „Ja — so was, das verstehst du noch nicht, daß man mitunter gern eine starke, ja eine brutale Hand über sich haben möchte, um — um die Furcht vor sich selber los zu werden, vor

all dem Dunklen und Unruhigen, das einem hier — hier —“ der blasser, schöne Junge schlug sich gegen die Brust — „hier innen sieht wie eine kleine, zusammengerollte Schlange, die gern aufspringen möchte.“

„Wie das so bei dir sein kann, Egon —? Wenn ich's so gut hätte wie du —“

„Das sind Neugierlichkeiten, Rudi. Du kennst meine Veranlagung nicht. Ich hab' mehr anklagende „Warums“ in mir wie du. Du hast innerlich bloß mit der Härte eines Menschen zu kämpfen — ich plage mich oft mit dem Leid und dem Unrecht der ganzen Menschheit herum.“

Rudi strich ihm ungeniert, doch gutmeinend über die Schulter hin. Nun, ja — er entsann sich wohl. Egons Mutter war vor Jahren in einem Sanatorium gestorben, an Nervenzerrüttung durch Gram. Sein Vater, ein Musiker und Komponist, so reich begabt wie glückverlassen, hatte sich das Leben genommen. Das war wohl, auch in der sorglosesten Umgebung, schwer zu vergessen. Und Rudi seufzte intensiv und kam wieder auf die eignen Kimmernisse. Er ertrug plötzlich den eintönigen Tropfenfall auf die blechnen Pelikanflügel nicht mehr. „Komm' weiter, Egon; bitte. Das „pang, pang“ hier, das bohrt sich einem so in die Stirn ein.“

„Es hat etwas von der Art deines Vaters; nicht? Etwas so monotones und unerbittliches.“

„Ich mag nicht davon reden — es hilft doch zu nichts.“

„Wir müssen immer zueinander halten, Rudi — wir haben beide kein Alltagschicksal. Ich habe niemand, der mich versteht und leitet. Und du — ein Angeleiteter bist du ja auch, trotzdem dein Vater dich wie an der Kette hält. Wer kümmert sich um dein Können und um deine Hoffnungen?“

Arm in Arm gingen sie weiter. Rudi Ritter tat dieses vertraute Zusammengehen mit dem Freunde unendlich wohl und er mühte sich seinen Gleichschritt unbemerkt dem leicht hinkenden Egon anzupassen. Allerlei Bleibliches war um sie, viel Vogelklang und maitliche Geisterkeit. Die beiden jungen Seelen empfanden das — empfanden es jedoch so, als trenne sie ein feines Gitter von alledem. Fiele das Gitter — o, wie würde man all den Blütenzauber ringsum, all den Son-

nenglanz und die Frühlingsfreude froh aus Herz nehmen.

Eine weißbladierte Bank im Biedermeierstil stand halb verborgen unter einer Trauerweide. Ihre Bank. Sie saßen sich auch heute für einige Minuten dahin. „Zeig mir deinen Totentanz —“ bat Egon. „Hast ja gesagt, daß du ihn für mich erdacht hast und nach meiner Anregung.“

„Ach, laß. Ich hab' die Skizze in ein Knauel zusammengepreßt, damit Bessermann sie mir nicht nahm.“

„So gib doch her —“ fast gewaltsam nahm Egon ihm die Zeichnung ab und glättete sie auf dem Bankkissen. Sie war naiv und ungeschickt in der Ausführung, fast grotesk in einigen Linien. Doch lag etwas Ungewöhnliches darin. Egon betrachtete sie, halb zustimmend, halb enttäuscht. „Du, Rudi, das wird noch nichts,“ sagte er in seiner allklugen Weise. „Du bist noch zu sehr auf das Herkömmliche und Reale eingestellt. Nein, das wird noch nichts.“

„Nun, du brauchst es ja nicht haben zu wollen,“ meinte Rudi empfindlich. „Warum geb' ich mich auch mit so was ab. Mein Elsentanz neulich, das war viel besser.“

„Gerade will ich die Skizze mal haben! Du doch nicht gleich so unnahbar. Du weißt doch, was ich von deinem Talent halte, weißt, daß ich dir's glühend beneide und daß ich's abhässlich finde, daß sich niemand darum kümmert. Aber das hier — das ist eben noch nichts für dich. Du hast noch keine rechte Auffassung von Seiner Hoheit Tod — mußt ihn erst noch mehr verehren lernen.“

„Ach, das — das liegt so weit ab von uns, Egon — das paßt doch eigentlich garnicht zu uns.“

Der Freund hob hochmütig die Stirn. „Zu mir paßt's. Zu Alltagsnaturen und Philistern paßt's freilich nicht. Aber werde nur einer — werde nur auch einer! Das wird gut sein für dich — dazu wollen sie dich ja machen, die Autoritätsgewaltigen, dein Vater und die Lehrer. Ich brauch' ja schließlich niemand, der mich begreift.“

Rudi legte ihm beschwichtigend die Hand auf's Knie. „Nicht doch, Egon. O, du, ich glaube, du bist im Wesen wie der Dichter Renan war — so schwierig und unbegreiflich. Man könnte sich sorgen um dich. Was für tragische, heiße Augen du machen kannst.“

„Sind sie nicht trüb, Rudi? Sind sie blank?“

„Unglaublich blank, Egon.“

„Nun —“ der seltsame Junge verschränkte entschlossen die Arme und lehnte sich gegen die Bank zurück — „ich hab's ja in der Hand, ihnen mal zuvor zu kommen, wenn sie — wenn sie — ach!“

„Du sollst dir solche Kengste aus dem Sinn schlagen, Egon. Du, und mal jäh blind werden! Das ist ja Unsinn, krankhafte Einbildung!“

„Das plötzliche Erblinden ist bei uns Effs erblich wie die Schwermut. Großtante Linda ist mit neunzehn Jahren schon um die Sehkraft gekommen; Onkel Fedor mit zweiunddreißig. Nein, sprich nichts dagegen — ich fühle und weiß es, daß ich, genau so wie meine Eltern es waren, für ein schweres Geschick vorbestimmt bin.“

„Das sind Stimmungen, Egon — Du kannst doch mitunter so übermütig sein und tollern wie keiner.“

„Mal ist eben die Daseinslust obenauf in einem — und dann wieder das Tiefere,

das heimliche Wissen, das Vorausahnen und — ah, ja, das Leben ist schön ab und zu. Gestern, was hab' ich da in unserem Garten mit der Illa Hill herumgeulst. Aber dann — heut' nacht —! Du, da hatt' ich wieder jenen Traum — weißt schon. Ich stand wieder am Bahnhofsschalter und war furchtbar eilig, wußte aber wieder nicht den Ort, wohin ich reisen wollte.“

Rudi schauerte zusammen. Halb fühlte er sich beängstigt und halb innerlich bereichert; wie immer, wenn der Freund ihm die Tür zu seiner melancholischen und phantastischen Gedankenwelt ein wenig aufstot. „Du bist so anders wie die anderen, Egon — bei dir wird alles zum Geheimnis. Wenn mein Vater ahnte, wie du bist — und was du mir bist —“

„Er käme da vielleicht gar noch auf die Methode des Anbindens; nicht?“

Rudi Ritter stellte sich erst beleidigt — dann begann er jäh zu schluchzen, leise und stoßweise.

Der blasse, feine Junge neben ihm verzog die Stirn, sprang auf und bewegte sich mit seinem leichten Ginkschritt unbehaglich hin und her. „Pui, pui, Rudi! Laß das — oder ich geh' davon.“

„Was weißt du —!“ Rudi sagte sich mühsam, „wenn Bessermann sich bei ihm über mich beklagt —“

„Er wird schon nicht! Und tut er's doch, ich wollte es dann daheim schon zeigen, daß ich keine Strohuppe sei.“

„Du kennst Vater nicht näher, Egon. Man kommt nicht auf wider seine Art — er ist so fürchterlich zielbewußt und systematisch. Raum läßt er mir ein paar freie Minuten am Tag; und über die muß ich auch noch jeden Abend Rechenschaft ablegen.“

„Er leidet an Seelenschmerz im letzten Stadium. Alle Erwachsenen leiden daran — dein Vater besonders.“ Egon setzte sich wieder. „Aber man kann auch nicht wissen — vielleicht steckt hinter seinem verkümmerten Unwesen auch etwas wie Furcht um dich. Wen hat er denn noch, außer dir, seit dein Bruder damals mit der Schauspielertruppe aus dem Städtchen verschwand und seit deine Mutter starb. Du — hat er wieder mal geschrieben, der Waldemar?“

„Ach, wo — was soll er sich verhöhnen lassen. Auf sechs ehrerbietige Seiten hin erhält er ja auch keine andere Antwort als das ewig gleiche, blödsinnige „Brief erhalten; wir sind wohl. Dein Bruder Rudi“. Wehe wenn ich daran ein Wort änderte, oder etwas hinzufügte.“

„Rudi — ich, an deiner Stelle — wenn mir's mal gar zu toll würde, ich kniff' mal zu ihm aus.“

„Er würde mich gleich wieder zurückschicken — er will ja die Versöhnung. Und, Vater — ich bin ja noch lange nicht mündig, wie es Waldemar war, als er ihm entließ — Vater würde mich durch die Polizei heimholen lassen.“

Egon zog die starken Brauen zusammen und sah mit einem dunklen, aufblitzenden Blick vor sich hin. „O, ich — ich wüßte was — ich wüßte ihm schon was —! Ich wollte seine Quälereien schon quitt machen.“

„Wie meinst du das denn, Egon?“

„Im — laß nur. Bist noch nicht so weit, Rudi — nein.“ Egon Eff lachte kurz und wunderbar, schüttelte wie über sich selbst den Kopf und schob das Thema beiseite.

Sie hatten auch eben Ablenkung. Zwei etwa vierjährige Kinder, in abgewetzten Gummischürchen, standen auf dem Wege vor der Trauerweide und tauschten ihre halb abgelutschten Bonbons aus. Es war ein drolliges Bild. Das Mädchen nahm dem Buben einfach sein rosarotes Stück Süßigkeit aus dem Mäulchen und schob ihm dafür die eigne grüne Herrlichkeit auf die Zunge. „M—m!“ machten sie beide einstimmig, lächelten sich zu und küßten sich vor unschuldigem Daseinsbegehren.

Egon miaute kläglich. Das gab einen Spaß. Er holte das Zwillingsspärgelchen unter das Gezweig und trieb Pöffen mit ihm, trieb es so toll, daß die Kleinen furchtsam wurden und Rudi sich abgestoßen fühlte.

„Ich muß heim, Egon. Die Hilfrich sieht immer nach der Uhr, wenn ich eintrete — und sie ist klatschig.“

„O, es ist auch — ich gefalle dir nicht in solcher Aufmachung.“ Egon scheuchte das kleine Volk von sich wie man zahmes Gevögel verjagt, dessen man im Spiel müde geworden. „Du — das gefällt mir, daß ich dir so nicht gefalle.“

„Es ist eigen — man wird immer traurig an dir, wenn du ausgelassen bist.“

Die Hilfrich vergewisserte sich wirklich wieder, wie spät es sei, als sie Rudi die Tür öffnete. Sie äußerte jedoch nichts dazu. Sie hielt den Sohn ihres Herrn für einen so schwierigen und zur Verstortheit neigenden Menschen, daß sie keinerlei Annäherungsversuche ihrerseits für richtig hielt.

Sie war fleißig und peinlich reinlich, doch recht gedankenträge. In den fünf Jahren, da sie dem Ritterischen Haushalt als Wirtschaftlerin vorstand, war ihr noch nicht einmal die Vorstellung gekommen, die Erziehungsmethode des Postdirektors, Rudi gegenüber, könne eine arge Verfehlung sein und es möge ihr ein krankhafter Zug zugrunde liegen. Der korrekte, solide Mann — ihr gegenüber war er höflich und gerecht, wenn auch sehr wortkarg — er würde schon wissen, warum er den Jungen so und nicht anders behandelte. Seine verstorbene Frau sollte außerordentlich hübsch, doch bequem und unhäuslich gewesen sein — der älteste Sohn ein Ungeatener — nun, da konnte man es ihm nicht verdenken, wenn er keine ihm zuwideren Wesenszüge in Rudi aufkommen lassen wollte.

Rudi empfand es wieder einmal bedrückender als je, daß das väterliche Heim ihm eine Art Gefängnis sei. Stumm, mürrisch betrat er seinen Alkoven. Der ziemlich enge, nückterne Raum erhielt nur von einem großen Dachfenster aus, unter dem der Schreibtisch stand, Licht. Die ganze köstliche Wiesen- und Waldszenerie, die sich draußen vor der Westseite des Hauses ausbreitete, sie war für Rudi unsichtbar.

Wie anders hätte es da Egon Eff. Seine Giebelstube lag wie ein Erker, so frei und licht. Ganze Arme voller Zweige und Blüten durfte er sich hineinholen und über seine Gabeligkeiten hinstreuen. Er durfte überhaupt tun und lassen was ihm beliebte. Keine noch so närrische Liebhaberei rügte man ernstlich an ihm, nicht einmal seine vielen Wunderlichkeiten. Wie hatte er es gut! Sein Erbteil, das unbegreifliche, grundlose Traurigkeit, auch das schien Rudi eine Art geheimnisvollen, inneren

Reichtums, ein Stück seelischer Schönheit. Wie war da sein, Rudi's Jugendleid, dagegen häßlich, unpoetisch und armselig.

Er verbarg seinen zerknitterten Totentanz, unter die Ausliegematrake seines Bettes schob er ihn. Und es war ihm, als sei Egon um ihn, und er, Rudi, zeige ihm stumm wie er sich vorsehen müsse und wie hart er es habe. Dann setzte er sich vor seine Schulbücher hin, um zu arbeiten, bis man ihn zu Tisch rufen würde. Und da kamen sie wieder, seine tagtäglichen Gäste;

Postdirektor fast jede Anrede einzuleiten pflegte, klang zu Rudi heran. „Wie geht's mit den Aufgaben?“

Rudi erhob sich, mühte sich eine ehrerbietige Haltung zu zeigen. „O — es geht.“

„Hast du Eisentropfen genommen heut morgen? Siehst wieder grau aus.“

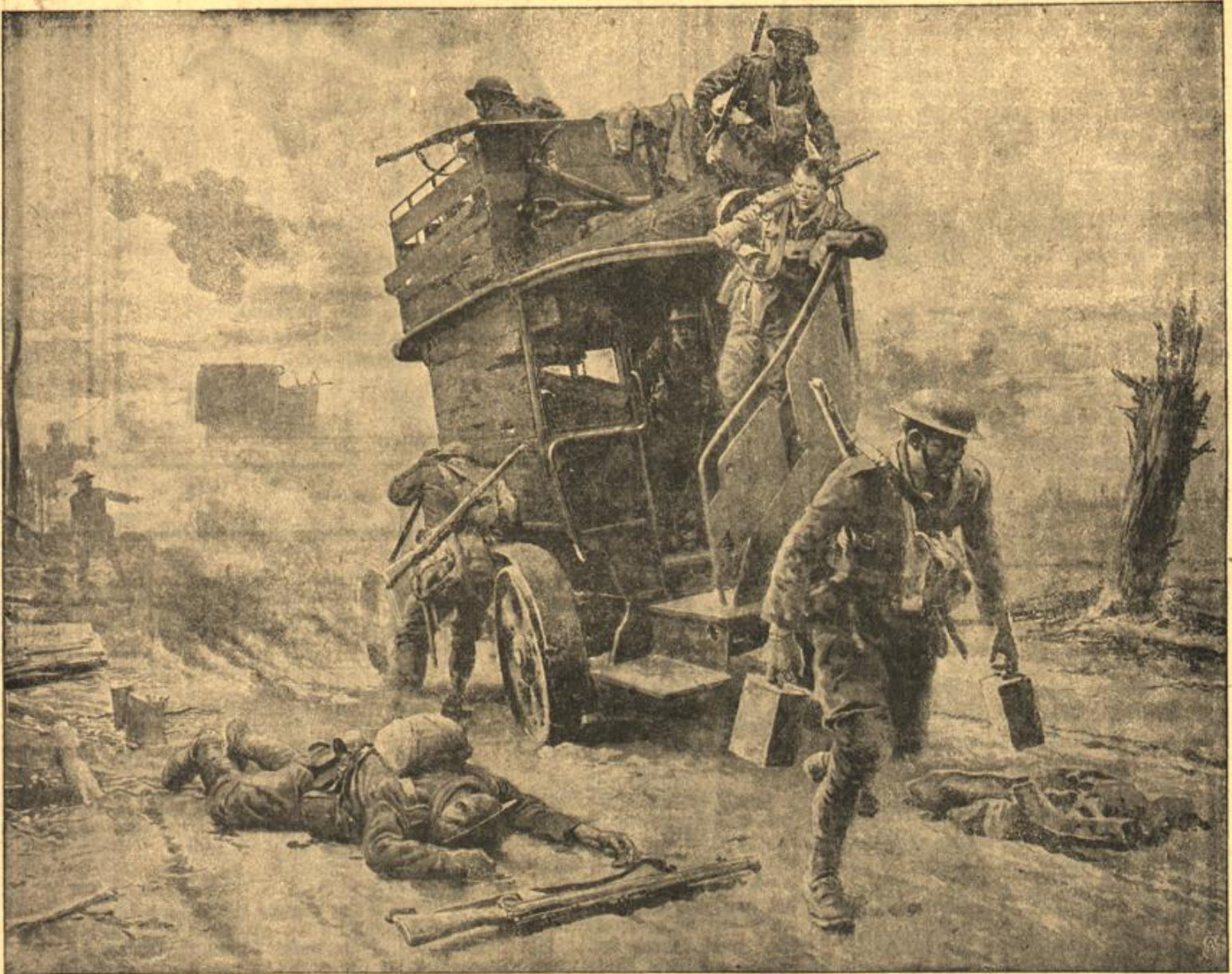
„Ich nahm welche.“

Wieder das nervöse Räuspern. Ritter zog einen Brief aus der Tasche und warf ihn auf den Schreibtisch. „Da — etwas an

Wenn die Stimme ihm nur nicht versagte. Halblaut und erzwungen eintönig begann er zu lesen.

„Mein Bruder Rudi!“

Eigentlich hatte ich nicht mehr schreiben wollen. Warum nicht, das sagst du dir wohl selbst — hoffentlich mit ein klein wenig Anteilnahme. Also, ich wollte nicht mehr, war des zwecklosen Gegen-die-Mauer-anrammens müde. Doch nun steht mir ein Wesen nahe, das sehr danach verlangt, daß die Mauer zwischen euch und mir falle, daß



Londoner Automobil-Dnibus, der Soldaten zur Stellung fahren soll, wird von einem deutschen Feuerüberfall überrascht. Nach engl. Darstellung. In der Märzoffensive hat die englische Heeresleitung besondere Hoffnung auf den Reservennachschub durch Automobile gelegt; aber das trefflich wirkende Feuer der deutschen Artillerie setzte die Wagen außer Betrieb, sodaß die Reserven schnell in die allgemeine Niederlage verwickelt wurden.

Träumerei, Trost und Bitterlichkeit. Sie blieben bei ihm und machten ihn zu Fleiß und innerer Sammlung unfähig, bis er den Vater kommen hörte.

Ob Vater den Gang durchschritt und bei ihm eintrat? Häufig tat er das nicht. Geschah das, so war das fast immer ein übles Zeichen.

Ja — er suchte ihn auf, der Vater. Die Türklinke knarrte unter seiner Hand und die steife, hagere Gestalt schob sich herein. Das gewohnte trockne Räuspern, mit dem der

dich — aus Königsberg. Dies vor. Erst seh' dich.“

Rudi befolgte gehorsam die Weisung. Seine Hände zitterten ihm. Das war zu verbergen vor dem ihn bewachenden starren Blick. Möglichst langsam und sachgemäß öffnete er Waldemars Brief. Ein Mädchenbildnis fiel heraus, unschuldig, lächelnd und lieb im Ausdruck.

Ritter bog sich ein wenig vor. „Umkehren —“ gebot er — „hinlegen!“

Rudi tat es. Er griff an seinen Hals.

sich wenigstens eine Tür in ihr öffne, durch die wir, meine Braut und ich, zu euch hineinsehen und mit euch sprechen könnten.

Sende Lena Günthers Bild mit, in der herzlichen Hoffnung, daß es Einlaß finde in eure mir so entfremdete Gemütswelt. Nehmt es, bitte, gut auf. Sie ist ein Wesen, dem wohl noch nie jemand in die Augen sah, ohne den heimlichen Segenswunsch: Sonne auf deinen Weg! O, daß es sich Euch in die Herzen hineinlächelte, mein fluges, feines Mädchen!

(Hoffnung so gut)

Aus erbeuteten englischen Briefen.

London, 10. 3. 18: Man hat sich schon ganz an den Krieg gewöhnt und viele, deren Angehörige im Felde stehen, glauben nicht an die Möglichkeit eines baldigen Friedensschlusses. Der Krieg hat eben zu lange gedauert und nur eine Revolution wird ihn meines Erachtens zu Ende bringen. Zweifellos sind die oberen Zehntausend daheim für den Krieg und zittern bei dem Gedanken an Frieden. Die Art und Weise, wie die Pazifisten verleumdet werden, beweist, wie sehr man dort oben das Kriegs-Ende befürchtet. Die armen Soldaten an der Front werden gerade noch so durchgeflutert, trotz alledem besteht aber eine große Partei, die für Kriegsverlängerung Propaganda macht. Es ist wirklich tröstlos, ihr armen Soldaten werdet durch die Arbeiter daheim verkauft. Ihr seid ja jetzt hiergegen machtlos und den Arbeitern wird mit ein paar Shilling Kriegszulage der Mund gestopft, jede Handlungsfähigkeit wird ihnen genommen.

Luftbeschaffenheit. Es gibt für unser Auge unsichtbare Tierchen, die so winzig sind, daß man mit 1000 Millionen von ihnen einen — Stednadelkopf füllen würde. Diese „Bakterien“ befinden sich an Staubteilchen, die in der Luft schweben und die erst dann in beschränkter Anzahl sichtbar werden, wenn ein Sonnenstrahl ins Zimmer fällt. Den meisten Staub und die meisten Bakterien enthält die Luft der Großstädte. Während auf dem Gipfel des Montblancs in 1000 Liter Luft nur 4 bis 11 Bakterien gefunden wurden, enthielt ein Kubikmeter Luft eines großstädtischen Armenhauses z. B. 40 000 Bakterien.

3. Latonische Abfertigung. Im Jahre 1771 bewarb sich Herr Hans Labz, der Sohn eines preußischen Geheimrats, der einflussreiche Gönner besaß, bei Friedrich dem Großen um den Baronstitel. Friedrich

Hieroglyphenrätsel.



Die Anfangsbuchstaben der Figuren er-
geben, aneinandergereiht, das
"Ehrlich ruhet am längsten."



Unterschied.

Zum Walde gingen Herr und Hund,
Hin brauchten sie zum Weg 'ne Stund,
Zurück, verfolgt vom Wildschwein dicht,
Da brauchten sie die Hälfte nicht.

war nicht abgeneigt, den Bittsteller zu baronifiziren, verlangte jedoch, daß derselbe 700 Taler Sporteln zahle. Daraufhin reichte Herr Hans Labs abermals ein Gesuch ein, daß ihm diese hohe Summe erlassen werden möge. Friedrich der Große fertigte jedoch den knauserigen Herrn mit der lakonischen Bemerkung ab: „Wenn Er das Geld nicht zahlen will, so bleibt Hans Labs eben — Hans Labs.“

Gegen Bienenstiche. Der Stachel ist sofort herauszuziehen, das Gift aus der Wunde zu drücken, die gestochene Stelle mit kaltem Wasser, nasser Erde, geschabter Kartoffel, Eis oder dergleichen zu bedecken. Da das Gift, das aus der Giftblase der Biene durch den röhrenförmigen Stachel beim Stich in die Wunde spritzt, saurer Natur ist, so sind alkalische Mittel wie Ammoniak, Aeskaliölösung und ähnliche in Anwendung zu bringen. Je rascher die Anwendung solcher Mittel erfolgt, desto sicherer ist natürlich die Wirkung, und darum tut auch der menschliche Speichel, den man schnell zur Hand hat und der ebenfalls alkalisch ist, gute Dienste. Insbesondere aber ist zu empfehlen der Tabaksaft aus der Pfeife oder aus der im Munde naß gewordenen Zigarre, oder eine in Wasser und Spiritus hergestellte Tabakauflösung.

Im britischen Neuguinea hat eine Zwerg-
rasse, in Folge der Gewohnheit ausschließlich
in Booten auf dem Wasser zu leben, den
Gebrauch der Beine so gut wie vollständig
verlernt, dagegen haben sich bei den Leuten
die Brustknochen und die Arme in wahrhaft
abnormer Weise entwickelt.

Rätsel



„Ecke

Schieberätsel.

Von Paul Niedhoff.

Goldwährung, Räuberhorden, Tiergaerten,
Ziegelstein, Kesselftein, Kundenkreis.

Obige Wörter sind untereinander zu stellen und solange seitlich zu verschieben, bis drei senkrechte Buchstabenreihen je eine Getreideart nennen.

Հօգօգրւնհ.

Von Dr. Strube.

Des Gartens Früchte zu ersehen,
Wirst Du zum Wort mit a wohl gehen,
Wo Äpfel, Birnen, Reineclauden,
In großen Mengen angeboten.
Du sehest statt a ein r; siehst jetzt
Ins Parlament Dich schon verjezt,
Wo eine Minderheit mit Strachen
Und Värmen pflegt das Wort zu machen.

des Schieberräths:
Anführungen:
Goldwährung
Gräberorden
Kriegsacten
Siegestheile
Festlichkeiten
Abtheilungen, Stücken, Werthe; des Logogryphs: Döb-
nathen, Döbenthien.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Schriftleiter A. Jöring, Berlin.

Druck: Jöring & Neuenhofs & Co. m. B. A., Berlin SO. 10